

Von Ferienplänen, altem Gerümpel - und Volkskunde

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **2 (1937-1938)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Ferienplänen, altem Gerümpel — und Volkskunde.

Ferienzeit, glückliche Zeit! — — goldene Zeit! Wen erfüllte es nicht mit stiller Freude, daran zu denken? Wer machte nicht im Stillen seine Pläne daraufhin, kleinere, grössere, je nachdem? Wohl nicht alle werden zur Ausführung gelangen, nicht alle Wünsche in Erfüllung gehen. Was tut's? Es ist ja schon unterhaltend und schön, in diesen Luftschlössern zu träumen! Wie verschieden sind doch diese Pläne alle, anders die der Stadtleute als diejenigen der Landleute. Begreiflich. Andere Lebensbedingungen, andere Lasten, andere Freiheiten!

Recht anspruchslos und bescheiden sind die Pläne zu nennen, die sich der Bauernjunge Fritz zurechtgelegt hat, halb unbewusst, jedenfalls unbeeinflusst vom Pläneschmieden der Grossen. Vor allem will er baden gehen, ganze Halbtage lang im Bach und an seinen vielgestaltigen Ufern verbringen. Dann möchte er Streifzüge unternehmen durch den Wald und in die Steingrube, bei Regenwetter in den Schopf oder auf den Estrich. Bei Regenwetter, ja, jedoch heute nicht an dem sonnigen Tag. Aber Fritz denkt, und die Mutter lenkt. Auch sie hat ihre Pläne zusammengestellt für die Zeit, da Fritz seine Ferien hat und ihr dann ein wenig an die Hand gehen könne. Freilich, Mutters Plan sieht recht prosaisch aus. Bettensonnen, grosse Wäsche, Pflanzplätz jäten und dergleichen zweifelhafte Vergnügen mehr stehen auf Frau Lisettes Programm. Gerade für heute hat sie eine gründliche Putzete vorgemerkt. Sie will dem Estrichkammerlein und dem alten «Känsterli» dort oben einmal auf den Leib rücken, die bei der Frühjahrsputzete so ungestraft davonkamen.

Fritz hat sich schon manchen halben Tag bei Regenwetter da oben die Zeit vertrieben mit dem wunderlichen Geräte, das da kunterbunt zusammengestapelt liegt. «Gerümpel», pflegt man derlei gewöhnlich zu nennen. Gerümpel bedeutet es auch für Lisette. Aber was heisst eigentlich Gerümpel? Der eine bezeichnet mit diesem Wort eine unordentliche Anhäufung ganz verschiedenartiger Gegenstände, der andere meint damit unbrauchbare und aus der Mode gekommene Sachen.

Ein verrostetes Schloss knarrt. Ein Ruck! Glasscherben klumpen zu Boden. Staub wirbelt durch den Sonnenstreifen gegen das geöffnete Dachfensterlein. Jetzt herausräumen! — Ein Paar Finken. Schabenslöcher darin! Solche «Schlurben» geben den Füßen nicht mehr warm, aber dem Ofen. Gerade noch recht zum Verbrennen bei der nächsten Brotbachtete. Schuhe, — die hätte man dem Bettler geben können, der vorgestern nach solchen fragte. Wenn man davon gewusst hätte! Jä nu, bis wieder einer kommt mit demselben Wunsch, gibt es längst wieder alte Schuhe. In den Ofen damit! Sie fliegen auch zu den Finken in die Zeine, die mit ihrem breiten Maule alles auffängt, was da geflogen kommt: leere Schachteln, alte Schulbücher, illustrierte Zeitschriften, nach Jahrgängen schön geordnet und noch hübsch zusammengebunden, soweit sie der Bub noch nicht nach Bildchen durchstößert hat, um sie als feine Ergänzungen ins Geographie- oder Geschichtsheft einzukleben. Eine hölzerne Puppe, — halt! die könnte man Wäberheiris Marieli schenken. Das würde sie noch eine Zeit lang herumschleppen und seine Freude haben daran. Wahrlich, eine bescheidene Freude, aber wer

weiss, wie beglückend! — Immer weiter: Ein Rösslein, 's hat nur noch drei Beine. Wehmütige Blicke aus Bubenaugen begleiten das invalide Spielzeug bei seinem letzten Sprung — in die Zeine. Wenn's jetzt auch nicht mehr zu gebrauchen ist, ein liebes ist es eben doch gewesen. Schöne Erinnerungsbilder steigen auf, zerstieben aber rasch wieder, da nun Mutters Stimme den Knaben eine Kiste herbeischaffen heisst, darin man die unverbrennbaren Gegenstände in die Abfallgrube befördern kann. Kerzenstöcke — die braucht man heute kaum mehr, wo man bald in jedem Raume elektrisches Licht hat. Zudem dürfte man so einen alten Grätti nicht mehr sehen lassen, wie hier einer dabei ist, ein Holzklotz mit einem Drahtgestell darauf. Ei, du liebe Zeit! Das sind ja noch Lewatölämpeli. Gerade so hat sie der Grossvater beschrieben, als er von dieser trüben Beleuchtungsart erzählte. Und wie manchmal hat er doch davon berichtet, wie sein Vater so trostlos war, damals, als ein Hagelwetter den ganzen Lewatertrag vernichtete, kurz vor der Ernte.

Das Räumen geht nicht so rasch vorwärts, wie Lisette gerechnet hatte. Der «Frögli» von einem Bueb möchte gar manches wissen, wozu man dieses gebraucht, wofür jenes gedient hatte. Kaum weiss es die Mutter, teils selber nur vom Hörensagen. Mit diesem Kohleneisen hat sie zwar selber noch Hemden geglättet. Aber dass das sonderbare Glasgefäss mit dem breiten, flachen Boden und dem hohen, engen Hals vordem ebenfalls zum Glätten gedient hat, wenn man es mit heissem Wasser gefüllt hatte, ist ihr selber unbekannt. Den einstigen Gebrauch jenes Garbenknefels, der eben in die Zeine fällt, hat ihr der Grossvater einmal erklärt. Was man aber mit dem zierlich gedrechselten Stäbchen aus Buchsbaumholz angefangen hat, weiss sie auch wieder nicht zu sagen. Die Grossmutter, ja die wüsste schon Auskunft zu geben, sie hat das Hölzchen noch im Gebrauch gesehen. In den Fürtuchbündel gesteckt, diente es zum Festhalten der einen Stricknadel bei dem umständlichen Stricken von Anno Dazumal. Manch' verstohlener Blick der Strickerin streifte dabei liebevoll über das «Strickhölzli». Hatte es doch der Urgrossvater als junger Bursche nach damaligem Brauch seiner Braut geschenkt. Heimlich nimmt sich Fritz vor, das Hölzchen noch aus der Zeine zu retten, bevor es den Feuertod erleidet. Man könnte es doch vielleicht einmal zu irgend etwas gebrauchen. Buben wissen ja alles zu verwenden! — Jetzt sucht er das merkwürdige, tief eingebrannte «Hauszeichen» auf dem Garbenknebel zu deuten und ergötzt sich an den volkstümlichen Schnitzereien, welche die Flächen eines dreikantigen Ellstabes zieren. Indessen entnimmt die Mutter dem geheimnisvollen Schrank einen Stoss alter Bücher. In Leder gebundene Gebet- und Psalmenbücher. Wer wollte den groben Druck auf den vergilbten Blättern noch lesen? Man hat ja jetzt neue und bessere Andachts- und Liederbücher — (und liest nicht einmal diese, in unserer geschäftigen Zeit, die für Beschaulichkeit wenig übrig hat). Da bleibt Lisettes Blick an der verschnörkelten Aufschrift eines der Bücher hängen: «Hausbuch für Joh. Heinrich Schaub». Das muss dem Urgrossvater gehört haben. Was er da wohl eingeschrieben hat? Gleich auf der Innenseite des Deckels ist ein wunderliches Rezept zu lesen, wie es wohl einmal eine gute Nachbarin anlässlich eines Krankheitsfalles angeraten haben mag. «schneigen Salbi zu machen, man muss schwartze schneigen nehmen ein Hafn voll und in dem Hafn müssen ...? Liset-

tes Lesekunst versagt. So gerne sie das seltsame Rezept für Schneckenalbe weiterverfolgt hätte, sie muss es aufgeben und blättert weiter. Dabei entdeckt sie noch allerlei ergötzliche Eintragungen in dem Buch, das sonst hauptsächlich Ausgaben und Einnahmen verzeichnet. Da steht zu lesen, wie der Urgrossvater «dem schullmeister den bart verdinget ab zu Hauen für ein Jahr» und ihm dagegen verspricht, «ihm zwey wägen voll mist auf Kapff ausen zu füren». Aus einer andern Aufzeichnung vernimmt Lisette, welcher Lohn mit einem Knechtlein vereinbart worden war: Anno 1771 den ersten Tag Christmonat Hab ich der Hanss Rudi von Arbotschweil gedinget für das 1772te Jahr versprich Erstlich Ein schin Hut und ein wull Hut zwey Hemly Ein Zwilchrock zwei bar zwilch spitzhosen Ein bar wullig strümpf Ein bar zwilchstrümpf und ein bar schu und alles lasen bletzen und in gelt 5 \bar{r} Während die Mutter länger, als ihr eigentlich lieb ist, sich von diesem alten, verstaubten Buch in den Bann ziehen lässt, macht sich der Bub über die Papiere her, die aus dem Hausbuch gefallen sind. Briefe sind leider keine dabei und somit auch keine Baslertäubchen oder andere seltene Briefmarken zu erwarten. Der schöne Traum, wie ihn wohl jeder junge Briefmarkensammler träumt, ist wieder einmal dahin ... Aber was nimmt denn den Jungen so gefangen? Am Boden kauert er und macht sich mit einem viereckigen Papier zu schaffen, das mit bunten Blumen und Vögeln bedruckt ist, die fromme Sprüche umrahmen und eine verblasste Handschrift «Dauff wunsch für Anna Barbara Buser von Ihrer getreuen Dauff Zeugin Anna Maria Buser.» Vergeblich bemüht sich Fritz, den T a u f z e t t e l wieder so kunstvoll zu falten, wie er vorher gefaltet war. Einen vierzipfligen Stern, und nachher wieder ein Quadrat sollte es geben, wobei erst noch die vier über einander zu liegen kommenden Seiten in der Mitte wiederum das Bild einer Blüte ergeben. Er gibt es auf und vertieft sich in die Betrachtung eines andern Papierblattes, wo um eine Herzform herum allerlei Blatt-Ranken und Blumen ausgeschnitten sind, ein wenig steif zwar, aber mit viel Geduld und ganzer Hingabe. Der Spruch auf dem Mittelfeld redet von Liebe und Freundschaft. Auf sein Betteln überlässt die Mutter dem Knaben das Blatt gerne. Sorgfältig faltet er es zusammen. Im Lesebuch wird der S c h e r e n s c h n i t t noch eine Zeit lang sein Dasein fristen, viel bewundert und bestaunt von den Mitschülern, bis er früher oder später ein unrühmliches Ende findet. Des Jungen Entdeckerlust wächst. Da ihm die andern Papierfetzen nicht viel sagen, lässt er seine Blicke weiterschweifen. «Mueter, was isch deis für e Gschell, dört im änere-n-Egge?» unterbricht er die lesende Mutter, die sich eben darüber verwundert hat, wie es möglich war, dass das Chrusibeth vor 150 Jahren um einen Taglohn von 2 Batzen «Buchi» gewaschen hat. Erschreckt fährt die Mutter aus ihrem Sinnen auf und gibt Bescheid: «E Rätsche seit me däm.» «Für was brucht me-n-eso öppis?» forscht der Wissbegierige weiter. «Ebe zum Rätsche, 's Wärch und der Flachs. De muesch d'Grossmueter froge, die cha der's besser erkläre weder ich», ist die ganze Auskunft. Eigentlich wüsste die Mutter schon bessern Bescheid zu geben, aber es gilt nun, die versäumte Zeit wieder einzubringen. Wie aber schliesslich das alte Känsterli geleert und sauber geputzt dasteht, kommt sie nochmals auf die F l a c h s b r e c h e zurück: «Die brucht me-n-eigetlig nimme. Si isch jetz afe lang gnueg ummegfahre und het der Platz verspert. Me chönnt se verholze. Grätscht wird einewäg no

gnue, — aber anderst.» — «Mueter, darf ich se zämehaue mit mym Beieli?» — «Me muess z'erscht no luege.»

Sauber ist's im Dachstübchen geworden. Mit sichtlichem Wohlbehagen nimmt Frau Lisette Abschied davon.

Draussen am Rand der Abfallgrube hält ein hochbepacktes Leiterwägeli an. Klappernd kollert sein Inhalt über das steile Bord hinunter. Nach Jahrtausenden einst, wenn durch irgend einen Zufall diese «Kulturschicht» ausgegraben wird, mögen sich die Gelehrten die Köpfe zerbrechen darüber, wieso es kommt, dass mitten in den Ueberresten aus dem Zeitalter der Elektrizität und der Konservenbüchsen auf einmal Geräte aus einer noch ältern Periode ans Tageslicht gehoben werden...

So, nun wären wir wohl am Ende angelangt! wirst Du denken, lieber Leser. Nein, noch nicht ganz. Nur noch um ein wenig Geduld muss ich Dich bitten. Gelt, darüber sind wir ja einig, dass von Zeit zu Zeit so eine gründliche Generalräumete stattfinden muss, und dass man nicht — auch nicht einmal aus Pietätsgründen — fort und fort aufheben kann, was doch nicht mehr gebraucht wird und nur unnötigerweise Platz beansprucht. Aber es ist damit nicht gesagt, dass dann gerade alles vernichtet zu werden braucht. Ich weiss noch einen andern Ausweg und wage hier, eine bescheidene B i t t e vorzubringen. Sollte Dir mal beim Räumen so ein Kuriosum in die Hände geraten, dann sei doch, bitte, so gut und wirf's nicht weg, sondern überlass es dem Kantonsmuseum in Liestal, dem Heimatmuseum in Sissach oder einer der überall im Entstehen begriffenen heimatkundlichen und kulturgeschichtlichen Schulsammlungen. Sie alle werden dankbar sein für jedes, auch noch so bescheidene Stück, das eine Ergänzung bildet in der Reihe der Beleuchtungs- und Feuererzeugungsgegenstände, der Geräte für die Hanf- und Flachsbearbeitung, der Brotbereitung oder über Mass und Gewicht usw. usw. Sehr oft ist mit der Kunde von einem derartigen Stück gerade auch noch die Nachricht verknüpft, wie es für immer verloren ging, wie ein hölzerner Apfelscherer verbrannt, eine Klemmfeder für Kienspan mit dem alten Eisen fortgegeben wurde und wie Kinder einen Feuerstahl verloren, mit dem sie spielten.

Besuch einmal, wenn Du Gelegenheit hast, die vorbildliche und reichhaltige Sammlung dieser Art in der alten Katharinenkapelle zu Wiedlisbach, die ein recht anschauliches Bild gibt von der Lebensweise unserer Vorfahren, von ihrer Arbeit und Sorge, von ihren Bräuchen, von Freude und Leid.

Vielleicht wird der eine oder andere der geneigten Leser beim Lesen vorstehender Zeilen den Kopf geschüttelt und bei sich gedacht haben: «das habe ich ja schor einmal gelesen». Da hat er ganz recht. Vor ziemlich genau zwei Jahren schrieb ich diesen Aufruf in unsere Tageszeitungen. (Die «Heimatblätter» gab es ja damals noch nicht!) Und wenn nun der Leser unmutig fragt: «Warum setzt man mir so aufgewärmtes Zeug vor?», da ist ihm die Antwort leicht zu geben. Es darf nur daran erinnert werden, dass kaum ein Tag vergeht, ohne dass die Zeitungen etwas von Luftschutz, Verdunkelung oder «E n t r ü m p e l u n g» der Dachböden bringen. Vor zwei Jahren, als der Aufruf geschrieben wurde, war der Ausdruck Entrümpelung noch gar nicht geprägt. Umso notwendiger erscheint es heute, den Ruf zu wiederholen. Aus den Veröffentlichungen und Verdankungen verschiedener Heimatsammlungen in den Tagesblättern über eingegangene Zuwen-

dungen von altertümlichem haus- und landwirtschaftlichem Geräte darf geschlossen werden, dass der Ruf damals nicht ungehört verhallte. Umso dringender möge er heute wieder erschallen. In der vorstehenden Schilderung ist lange nicht alles aufgezählt, was im Interesse der Volkskunde und Kulturgeschichte unserer engern Heimat aufbewahrenswert ist, das würde zu weit führen. Hauptsache aber ist, dass jedermann darum weiss, dass für altes, oft ganz unscheinbares Geräte, dessen einstige Bedeutung uns heutigen, modernen Menschen vielleicht nicht einmal mehr klar ist, noch Interesse vorhanden ist. Mögen sich die *Entrümpler* bei Gelegenheit des Kantonsmuseums sowie der verschiedenen Heimatmuseen erinnern, besonders beim Auffinden von Gegenständen, deren Zweck man nicht mehr kennt. Freilich werden dort auch schöne Erzeugnisse alter Handwerkskunst gerne entgegengenommen; es sei z. B. erinnert an die vom Dorfschmied oft reich verzierten eisernen Kappen der schweren Spannketten («Spannstrick») oder an gedrechselte Becher, Nussknacker etc. G. M.

Kantonsmuseum Baselland.

Neuordnung der Sammlungen. Seit 2 Jahren ist Konservator Dr. W. Schmassmann an der Arbeit, die zahlreichen Sammlungsgegenstände des Museums nach zeitgemässen Methoden zu katalogisieren und neu zu ordnen. Das Museum gliedert sich in folgende Abteilungen: Archäologische (Altertums)-Sammlung, Volkskundliche Sammlung, Ethnographische Sammlung (Exotische Länder), Münzsammlung, Zoologische Sammlung (mit den Untergruppen Wirbeltierfauna der Schweiz, Exotische Wirbeltiere, Insekten), Botanische Sammlung, Geologische Sammlung mit den Untergruppen Mineralogie, Stratigraphie und Paläontologie.

Zur Zeit ist die Altertumssammlung bereits fertiggestellt und die volkskundliche Sammlung geht ihrer Vollendung entgegen.

Volkskundliche Sammlungsgegenstände sind sehr erwünscht. Alle im vorstehenden Aufsatz von G. Müller genannten Gerätschaften, wie überhaupt alles land- und hauswirtschaftliche Geschirr, alte Kleidung, Spielzeug für Kinder, Wandschmuck u. a. werden gerne entgegengenommen, damit die kantonale Sammlung in jeder Beziehung ein getreues Bild vom Leben und Brauchtum unserer Vorfahren vermitteln kann. Die Gegenstände werden auf Wunsch abgeholt und angemessen entschädigt. Geschenkweise Zuwendungen werden schriftlich verdankt und unter dem Namen des Spenders katalogisiert.

Schutz von Altertümern. Es sei darauf aufmerksam gemacht, dass interessante Bauten, Bauteile, alte Kunstgegenstände, sowie allfällige Bodenfunde (Bauten, Gräber, Münzfunde) unter dem Schutze des Kantons stehen. Sie dürfen nicht veräussert oder aus dem Kantonsgebiet ausgeführt werden ohne Bewilligung des Regierungsrates. Eine staatliche Kommission, die in enger Verbindung mit der Museumsleitung steht, sorgt für die Erhaltung der bestehenden Altertümer, die sachgemässe Durchführung von Grabungen und Bergung von Funden. Alle Bodenfunde sind der staatlichen Altertumskommission ohne Verzug zu melden, ebenso dürfen Grabungen nur mit Einwilligung der genannten Kommission vorgenommen werden. Angemessene Entschädigung an Finder und Grundeigentümer werden zugesichert.